

A black and white photograph of a rural landscape. The foreground is filled with the intricate, bare branches of trees, likely in winter. Beyond this, a series of rolling hills and fields stretch towards the horizon. Three distinct, leafless trees stand on a ridge in the middle ground. The overall scene is quiet and desolate, with a focus on natural textures and forms.

zur eigenen erbauung

zur eigenen erbauung

Künstlerische Projekte über Bedingungen
und Möglichkeiten der eigenen Erbauung

Phase I am Lehrstuhl für Bildnerisches Gestalten
Phase II am Hofgut Hohenkarpfen, Hausen ob Verena

Von Studierenden der Fakultät für Architektur

Technische Universität München
Lehrstuhl für Bildnerisches Gestalten

Prof. Tina Haase

Mitarbeit: Karl-Heinz Einberger, Yvonne Leinfelder,
Ulrich Panick und Stefan Wischnewski

2011

„Erbauung“ – ein althergebrachter Begriff: Was könnte das heute sein? Was könnte Erbauung heute für junge Menschen bedeuten?

Wenn alles gut geht, könnte dieser Projektbericht eine erste Übersicht geben. Um mehr zu wünschen, könnte dieser dazu anregen, eine Kultur der persönlichen Erbauung zu etablieren – und noch weiter geträumt, könnte sich daraus eine Kultur der persönlichen Freiheit entwickeln.

Hohenkarpfen – der ideale Ort „zur eigenen Erbauung“

Ein alter Begriff erhält neue Aktualität

Alfred Thiele

Was ist unter dem doch ein wenig angestaubt wirkenden Wort „Erbauung“ zu verstehen? Der Duden spricht von einer „andächtigen Erhebung des Gemüts“ und „erhebender innerer Stimmung“; Wahrigs „Wörterbuch der Deutsche Sprache“ definiert lediglich das Verb „erbauen“ im Sinne von „erfreuen, sich innerlich erheben, stärken lassen...“. Wikipedia, die freie Enzyklopädie des Internets, geht in die Tiefe: „Der Ausdruck bezeichnet in der christlichen Tradition den Prozess des Baues/Bauens der Kirche als Gemeinschaft.“ ... „Im 16. und 17. Jahrhundert wandelt sich der Gehalt des Erbauungsbegriffes ins individuell Mystische: Das Wort wurde zu einem Zentralbegriff des Pietismus und hatte dort einen Innerlichkeitsakzent bekommen.“ Gleichzeitig, so die Autoren, sei Erbauung zu jener Zeit nicht mehr allein auf die Kirche begrenzt gewesen, sondern „galt als besonders notwendig für all diejenigen, die noch nicht die rechte Herzens- und Verstandesbildung gewonnen hatten“.

Wein inspiriert und beflügelt. Und dass er auch in unseren Tagen noch zur „Erbauung“ führen kann, das erlebte Susanne Ritzi-Mathé, Gastronomin und Chefin des Hofguts „Hohenkarpfen“, zusammen mit ihrem Bruder Günter Ritzi, beide leidenschaftliche Mäzene und Freunde der Schönen Künste. Vor zwei Jahren plauderten die Geschwister über Martin Bilger, einen ihrer entfernten Verwandten, der um das Jahr 1900 in Trossingen für Aufsehen und Gesprächsstoff sorgte, nachdem er eine „Theosophische Gesellschaft“ gegründet und im Gebiet „Heimgarten“ eine architektonisch einzigartige

Rundhaus-Siedlung für sich und seine Gesinnungsfreunde erbaut hatte. Dass man von der Theosophie – der Lehre von der „Göttlichen Weisheit“, die sich bis in die Antike zurückverfolgen lässt – mehr oder weniger schnell zur „Erbauung“ gelangt, das liegt eigentlich fast auf der Hand. Susanne und Günter Ritzi jedenfalls waren von diesem alten Begriff sehr angetan – regelrecht fasziniert. Sie philosophierten, was sich wohl alles dahinter verbirgt und was Erbauung für die Zeitgenossen des aufreibenden und immer schneller werdenden 21. Jahrhunderts wohl bedeuten könnte. Irgendwann an diesem Abend stand es für die beiden Geschwister, die sich bereits mit ihrem „Kunstsymposium Hohenkarpfen“ einen Namen gemacht haben, fest: „Daraus machen wir etwas.“ Sie beschlossen, ihr Hofgut, den Berg und sein einmaliges landschaftliches Umfeld mit außergewöhnlichen Veranstaltungen zum Ort der Erbauung zu machen – künstlerisch, philosophisch, gesellschaftlich. Ihr Motto: „Zur eigenen Erbauung“.

In Tina Haase fand Susanne Ritzi-Mathé eine begeisterte und engagierte Mitstreiterin. Die Bildhauerin, die an der Technischen Universität München an der Fakultät für Architektur als Professorin lehrt, war von der Idee so begeistert, dass sie die „eigene Erbauung“ im Wintersemester 2010/2011 zum Thema eines Seminars machte. Studentinnen und Studenten konnten ihren Überlegungen freien Lauf lassen, mal heiter, mal ernst, konnten reflektieren, Denkanstöße geben. 80 Architekturstudenten entwickelten in „offenen, künstlerischen Prozessen eigene Vorstellungen der persönlichen Erbauung“, heißt es dazu

in einem Bericht der Universität: „Ziel des Arbeitsprozesses war das Entwickeln einer künstlerischen Form, die persönliche Erbauung ermöglicht, stärkt oder schlicht visualisiert. Die gewählten künstlerischen Ausdrucksmittel der zukünftigen Architekten reichten von klassischen Medien wie Malerei oder Skulptur über Fotografie und Video bis zu Performance und interaktiven Installationen.“ Die Ergebnisse ihrer künstlerischen Auseinandersetzungen wurden im Spätsommer in einer vom regulären Kunstsymposium Hohenkarpfen unabhängigen Ausstellung präsentiert.

Mit Vernissage und Ausstellung sollen die Tage „Zur eigenen Erbauung“ auf dem Hohenkarpfen aber nicht endgültig ausklingen. Susanne Ritzi-Mathé hat einen Traum: „Ich möchte diese Idee unter den verschiedensten Aspekten gerne noch weiter ausbauen und vertiefen. Mit Beiträgen aus allen möglichen Bereichen – von Kultur, Wissenschaft, Religion, Philosophie und Gesellschaftsleben bis hin zu Musik, Poesie und natürlich auch wieder der Bildenden Kunst.“

Adaptierte Fassung aus
Schwäbische Zeitung vom 18. März 2011

Zur eigenen Erbauung

Tina Haase

Haben wir Eulen nach Athen getragen? Die Lage und Form des ungewöhnlichen Berges lassen zu allen möglichen Tageszeiten spüren, dass es sich um einen besonderen Ort handelt. Schnelle Wetterwechsel und Sichtweiten von der Baar bis in die Schweiz liefern immer wieder interessante Aus- und Übersichten, in denen der Alltag leichter abfallen kann. Dazu kommt das Hofgut, das Hotel mit dem feinen Restaurant, geführt von Susanne Ritzi-Mathé, der Fachfrau für Erbauliches! Schließlich war sie es, die mit diesem Anliegen an uns herantrat. Unsere Gespräche führten uns sehr schnell zum Wesentlichen, zu dem, was uns eigentlich antreibt oder umtreibt, und die Fragen nach dem, was uns letztlich Schutz oder Kraft gibt. Nachdem wir gegenseitig offene Türen eingerannt hatten, entwickelten wir dieses Projekt.

Mit angehenden Architekten der TU München untersuchten wir, die Künstler und Künstlerinnen des Lehrstuhls für Bildnerisches Gestalten, welche Bedingungen und Möglichkeiten zur persönlichen Erbauung führen können. In offenen künstlerischen Prozessen ging es um die Befragung und Entwicklung der je eigenen Vorstellung von persönlicher Erbauung. Diese wurde in Phase I ohne spezifischen Ortsbezug entwickelt und mit künstlerischen Mitteln (Skulptur, Film, Performance, Malerei ...) umgesetzt. Der Gedanke, dass es sich um etwas räumlich Gebautes handeln könnte, wurde häufig abstrakt eingelöst, denn vielfach mündeten die Ergebnisse in eine Handlung oder die Dokumentation einer Handlung. Die entwickelten Arbeiten standen im Rahmen einer Ausstellung am Lehr-

stuhl zur Diskussion. In Phase II wurden für den Hohenkarpfen ortsbezogene temporäre Arbeiten entwickelt.

Historisches – Versuch einer Übersicht

Der religiöse Unterton des Begriffs Erbauung im Sinne von Erleuchtung, Erlösung, Offenbarung, Katharsis schwingt in unseren westlichen Religionen mit. Die Erbauung durch die Hingabe an den Erlöser, der dem Dasein einen Sinn stiftet, oder auch durch Kirchenbauten, um sowohl den Schöpfer zu erbauen als auch durch Gemeindepraktiken dem Einzelnen religiöse Zuflucht zu gewähren – solche Vorstellungen erscheinen heute unendlich weit weg. In diesem Zusammenhang sei auch auf die verschiedenen Traditionen fernöstlicher Spiritualität verwiesen, in denen die Erbauung möglicherweise in die Auflösung des Subjektes oder im Verschmelzen mit dem Universum mündet, was heute im Westen immer mehr Zuspruch erfährt.

Mit anderer Färbung begegnet uns der Begriff Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1920er Jahre wieder. Als Gegenbewegung zur Industrialisierung gab es zahlreiche Lebensreform-Bewegungen und Strömungen, deren gemeinsamer Nenner im „Zurück zur Natur“ bestand, im Versuch, dem Leben wieder die Ganzheitlichkeit zurückgeben zu wollen. Ob Anthroposophie, Freikörperkultur, Naturheilkunde oder Vegetarismus, die Zeit brachte zahlreiche Lebensreformer hervor, die nicht selten belehrende oder auch eskapistische Tendenzen aufwiesen. In diesem Zeitverständnis agierte auch Martin Bilger mit seinem

Projekt „Hoffnungsheim“. Der Vorfahre und entfernte Verwandte der Familie Ritzi plante eine Solar-Rundbau-Siedlung in Trossingen, wobei religiöse Demut, ganzheitliches Lebenskonzept, ökologische Architektur, eigener Ackerbau und einfache Lebensweise eine tragende Rolle spielten. Dieser Entwurf konnte jedoch nur teilweise umgesetzt werden, da lediglich sechs Rundhäuser realisiert wurden.

Auch in der Kunst sind im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zahlreiche Strömungen zu beobachten, in denen durch Kunst die Welt beziehungsweise das Leben noch einmal neu und ganzheitlich gedacht werden sollte. So in reaktionärer Ausprägung etwa bei den Präraffaeliten in England oder im innovativen Sinne in Teilströmungen des Bauhauses oder den Künstler-Gruppierungen wie dem Blauen Reiter, den Künstlerkolonien in Worpswede bis hin zum Anarchismus des Dada. Zu erwähnen wäre auch die Künstlerkolonie auf dem Monte Verità (Berg der Wahrheit) im schweizerischen Tessin, auf dem sich in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts nicht nur Künstler, sondern auch Intellektuelle, Schriftsteller, Tänzer und Lebenskünstler versammelten, um das Leben, die Kunst, die Architektur, den Tanz und die Literatur neu zu denken.

In der Zusammenfassung solch unterschiedlicher Gruppierungen, die sicher niemals zusammengefasst werden wollten, wird schon spürbar, dass die einen auf der Suche nach ihrem Lebensheil die Welt verbessern wollten, während die anderen sich durch Erkundung der Welt eben diese eroberten und erst in der Folge zur Erweiterung des Kunstbegriffs beitrugen. Zumindest wäre diese These den Versuch wert, aufgestellt zu werden. Um dem weltverbessernden Belehrungswollen entgegenzutreten, sprechen

wir in unserem Projekt von der *eigenen* Erbauung, die sich jenseits von Lehren oder Belehrungen der persönlichen Befragung verschreibt. Globalisierende Konsenssuche und Allgemeingültigkeiten weichen zugunsten der subjektiven Erfahrung.

Erbauung – ein unkünstlerisches Thema

Aktuell betrachtet, wirkt das Thema eher unkünstlerisch, unpolitisch oder gar regressiv. Zumal aus dem Munde von Künstlern klingt es wunderbarlich, da wir hier weder religiös noch erleuchtet oder sendungsbewusst zu Wort kommen wollen und noch weniger die Unterhaltungsspezialisten der Wohlfühl-Industrie sind. Bei der Suche nach Beispielen aus der zeitgenössischen Kunst zum Thema wurde uns bewusst, dass sich kaum welche finden lassen – und wenn, dann sind diese immer mit ironischer Brechung versehen, wie etwa bei den beiden Arbeiten von Stefan Wischnewski, dem Multiple „Haltemal“ aus dem Jahr 1999 und „Break“, 1998 im Botanischen Garten. (Es mag daran liegen, dass die Künstler eher selten im Wohlgefallen zu Hause sind.) Paradoxerweise könnte man aber behaupten, dass die Entstehung und Entwicklung eines künstlerisch eigenständigen Werkes der eigenen Erbauung dient beziehungsweise die eigene Erbauung darstellt. Thomas Lehnerer schreibt im „Homo pauper“:



„Glück ist ein wunderbares Wort. Zum einen hat Glück mit Zufall zu tun, mit Unberechenbarkeit ... zum anderen ist Glück ein subjektiver Zustand, in dem man sich ganz und gar wohl fühlt ... In diesem doppelten Sinn ist Glück daher für mich sowohl das Ziel als auch die Methode meiner Kunst.“ (Lehnerer, T.: *Homo pauper*. Ostfildern: Hatje Cantz, 1993)

„Findet mich das Glück?“ In weißer Handschrift auf schwarzem Grund stellt das Künstlerduo Peter Fischli und David Weiss Fragen, mit denen es Vorstellungsräume öffnet. Auch der Titel schillert: Das Glück lässt sich demnach nicht erarbeiten, sondern es sucht selbst. „Führt Gemütlichkeit direkt ins Verderben? Verbrechen?“, „War ich noch nie ganz wach?“, „Ist meine Dummheit ein warmer Mantel?“, „Wird die meine Freiheit der Vögel überbewertet?“, „Spinnen die Anderen?“, „Darf sich die Wahrheit alles erlauben?“. Immerhin wird in den wenigen Auszügen eine typische Künstlerhaltung deutlich: das Misstrauen gegenüber dem Wohlbefinden oder der Gemütlichkeit. Das Glückliche an dieser Arbeit (die übrigens auch als Raumprojektion auf der 50. Biennale von Venedig zu sehen war) ist, mit welcher Leichtigkeit diese Fragen den Denk- und Vorstellungsräume öffnen und zugleich in Frage stellen. (Fischli/Weiss: *Findet mich das Glück?* Köln: Verlag der Buchhandlung König, 2007, 4. Aufl.)

Obwohl in diesem noch jungen Jahrhundert vermutlich so viel „gechillt“ wurde wie noch nie, können wir nur wenig künstlerische Arbeiten zum Thema entdecken. Aber wir erinnern uns an die Projektion von Rosemarie Trockel, die auf der 48. Biennale von Venedig unter anderem den Film „Sleepingpill“ vorstellte. Die Projektionen zeigten, wie in einem traumartig wirkenden, überhellen Raum Menschen unterschiedlichen Alters in Hängesäcken oder zwischen

Decken und Kissen schliefen. Durch Zeitlupeneinstellungen verstärkte sie das Entrücktsein und die Verletzlichkeit des persönlichen Intimraumes und das Entferntsein vom realen Leben. Der öffentliche Privatraum – der anonyme Schlafsaal – eine Flughafenrealität oder vielleicht eine Vision von öffentlichem Vertrauen?

„Sanssouci“ nennt der Künstler Stefan Sous seine Skulptur von 2005, in der er vier Wohnwagen miteinander verbaut hat. „Sanssouci“ könnte ein ironischer Verweis auf das Potsdamer Schloss sein, könnte aber auch gelesen werden als „sorglos“ im Sinne von Urlaub, Gemütlichkeit, nicht alleine sein.



Im Bereich existentieller Erfahrungen lassen sich ungleich mehr künstlerische Arbeiten und Positionen aufzählen. So in den 1960er, 70er und 80er Jahren, zum Beispiel bei Timm Ullrichs, der sich zum Blitzableiter macht und nackt im Regen über einen Acker läuft, oder bei Ulay und Marina Abramović, die ihre Beziehung bis zur Grenze des Aushaltbaren testeten und damit unter Beweis stellten. Als Beispiel nicht nur für die Infragestellung und Befreiung von Konventionen und Erwartungshaltungen, sondern

mehr noch für den Akt der Selbstbestimmung wäre Valie Export zu nennen, die 1968 mit ihrem „Tapp- und Tastkino“ ihren Körper beziehungsweise ihre Brüste zur öffentlichen Berührung in einem bühnenartigen Kasten durch die Stadt trug.

Vom Uteralen zum Astralen: Aspekte der Erbauung in den studentischen Arbeiten

Sicherlich erinnern wir uns alle an das prima Gefühl, das wir damals hatten, als wir die Tischdecke über den Tisch so weit herunterzogen, dass sich darunter ein autarkes eigenes Kinderwohnzimmer erträumen ließ, in dem das Kissen zum Bett und eine Kiste zum Tisch wurden und in gedämpftem Licht schnell ein heimeliger Raum entstand, in dem eigentlich alles erträumbar wurde. Kapsel, Kokon, Isolation und Abgeschlossenheit sind Themen einiger Studentendarbeiten, die an die Rückkehr zum Uterus erinnern und über wärmende Enge ein Geborgenheitsgefühl generieren.

Handlung, Tätigkeit, Arbeit, aber auch Beschränkung und Verzicht kennzeichnen weitere Haltungen, in denen Erbauung spürbar wird. So wurden das Kaffekochen, Holzhacken, Mandarinschälen, Lagerfeuer und Stricken teils in Filmen, Performances oder in Multimedialeinstellungen zelebriert, die sich schlecht für eine fotografische Dokumentation eignen.

Unschärfe, Sehoffenbarung, Leichtigkeit und Schwerelosigkeit – viele Studenten und Studentinnen arbeiteten in diesem Themenbereich. Mit Wachs, Mehrfachbelichtungen, unscharfen Rändern oder auch dem Griff in die physikalische Trickkiste konnten diese Aspekte veranschaulicht werden. So feiert der schwebende Kubus von



Veronika Mutalova die Schwerelosigkeit und die Höhe des Raumes.



Existentiell ist die Häutungsperformance von Tilman Bona. Übrig bleibt eine zweite Latexhaut, in der die eingefangenen Körperhaare eine Innensicht des Körpers suggerieren. Für Fernsicht und astrale Sehnsucht stehen die Arbeit von Johanna Zentgraf („Der Wind streift um den Hügel“, S. 40) und der Film „Miso[versum]“ (S. 20); aber ich möchte der Phase II nicht weiter vorgreifen.



Phase I - Arbeiten am Lehrstuhl für Bildnerisches Gestalten

Annelie Asam: **Waldgeruch**, Einmachgläser — Maria Savova, Hanife Bahar, Hamza Sezgin, Johanna Zentgraf: **Rote Zelle**, Erholungsraum in ehemaliger Telefonkabine — Carolin Berger, Luisa Ebert: **Davonträumen**, Fotografie — Julia Bobardt: **o. T.**, Malerei — Vincent Boileau, Quentin Perchais, Charles Vaneph, Ayelt van Veen: **Lost & Found**, Videoinstallation — Tilman Bona: **Ausklinken**, Performance — Theresia Brandl, Jamie Erskine: **Windless Tongues**, Collage und Malerei — Johanne Bruhat: **Imaginer**, Plotterausdruck — Aurélie Dupuis, Kevin Demierre, Lilyana Djaleva, Thomas Domenger: **Vier Geschichten, Vier Personen**, Mixed Media — [Lilyana Djaleva: Von der Welt der Kinder, Text](#) — Elena Drefahl, Valentin Popp, Isabel Weiß: **Atmosphäre**, Videoprojektion auf gekrümmte Fläche — [Anna-Lena Fleckner, Thomai Fondoulakou, Sarah Kuhlmann, Mira Semmer: o. T., Mixed Media, Gummibärchen](#) — Monika Dyrzcz, Madlen Harms, Anna Poell: **Privat Raum**, Wandzeichnung, Tesakrepp — Benjamin Eder, Fabian Fischer, Tobias Zeh: **Haufahoiz**, Videoinstallation — [Fabian Fischer: Der dicke Bauch, Öl auf Leinwand](#) — Thomai Fondoulakou: **Zwischen roten Fäden**, Installation, Maurerschnur — Corinna Huber, Tatiana Galitzine: **Momentaufnahme**, Fotoarbeit — [Josua Gansel, Judith Kovats: Traumtänzer, Fotoarbeit](#) — [Josua Gansel: o. T., Tusche auf Papier](#) — [Velichka Georgieva, Christina Zejnelovic: Miso\[versum\], Video](#) — Velichka Georgieva: **Erlühendes Wachs**, Paraffin — Hans Glockner, Christian Thuesen: **Schwebendes Mannequin**, Schaufensterpuppe, PU-Schaum — Hans Glockner: **In der Luft**, Graffiti — Stefanie Gruber: **Licht**, Acryl auf Leinwand — Benedikt Hartl, Tim Krasser, Henri Seiffert: **Bonfire**, Lautsprecherchassis, Kabel, Holz — Oline Hartmann, Jenny Lutz: **Espresso**, Aktion — Benedikt Hartl: **Tanzflecken**, Video — Lisa Holler, Veronika Linz, Viktoria Lippsmeier: **Herbstlaub**, Installation, Skizzenpapier — Liesa-Marie Hugler: **Aus Freude**, Gitarrensaite, Tonabnehmer, Verstärker — Verena Jaumann, Anna Schmidt, Moritz Schrödl: **Craftakt**, Holzskulpturen — Sonja Kiel: **Snowboard**, Linoldruck — Claudia Knepper, Lena Theiß, Michaela Weiß: **Stricken**, Videoinstallation — Claudia Knepper: **Mandarinen**, Mandarinschalen genäht — Judith Kovats: **Zwischenleben**, Mobile, Projektion — Tim Krasser: **Gehen**, Audioarchiv — [Sophie Kuchelmeister: Malerei, Leinwand, Acryl, Edding, Karton, Papier](#) — [Veronika Lachner: Tischdecke, Tischdecke, Tapetenkleister](#) — Kerstin Lang, Amely und Laura Myrenne: **Turm-Weite**, begehbare Objekt — Viktoria Lippsmeier: **Frische Luft ein- und ausatmen**, Aquarell — Lena Lorenz: **Entwicklung**, Gouache — Zhaolin Lu: **Chinese Story**, Collage — [Laura Lübenoff, Katharina Püschel: o. T., Installation](#) — [Laura Lübenoff: Grundriss, Leuchtkasten](#) — Christoph Marklstorfer: **Black Box**, Installation — Maria Mörsch: **Tagträumen**, Fotomontage — Veronika Mutalova: **Levitation**, Japanpapier — Frank Parayre: **Puzzle**, Styropor — Quentin Perchais: **Integration**, Fotobearbeitung — Valentin Popp: **Window of Enlightenment**, Video — Jürgen Röss: **Mannschaft**, Kickerstange — Lucile Rose: **dazwischen**, Hörstück — Henri Seiffert: **Photoshopping**, Video — [Hamza Sezgin: o. T., Maurerschnur, Latten, Hartschaum](#) — Olga Sobolev: **Erbauen**, Tusche auf Papier — Anna Schmidt: **Prozess**, Holz — [Katrin Schubert, Edda Zickert: Wir laufen, Video](#) — Anastasia Schubina: **Mein Petersburg**, Video — Carina Thurner: **Verzerrte Selbstdarstellung**, Text, Alufolie — Charles Vaneph: **Confusing**, Öl auf Leinwand — Till Verlohr: **Erbauungsmaschine**, Mixed Media — Verena Voppichler: **Segni particolari**, Wärmflasche, Nieten — Corlos Wilkening: **Große Abendstimmung**, Leuchtkasten — [Christina Zejnelovic: Hiragana, Bleistift, Kohle auf Papier](#) — Tobias Zeh: **Ich lass´ es einfach**, Video — [Johanna Zentgraf: o. T., Zeitungspapier, Kleister](#) — Zhu Zhuoying: **Diffusion**, Video — Stefan Zöll: **Schielen**, Acryl auf Faserplatte — Carolin Zötz: **Kleine Dinge**, Glas, Salz

Blau: wird im Katalog besprochen — **Schwarz:** nicht im Katalog enthaltene Arbeiten. Viele davon sind im Buchformat nicht adäquat darstellbar.

Ohne Titel

Anna-Lena Fleckner, Thomai Fondoulakou, Sarah Kuhlmann, Mira Semmer



Ein Lernszenario mit Büchern und Computer, das wortwörtlich den grauen Alltag der Studenten demonstriert. Das Setting scheint durch eine zähe, bunte, sich über alles ergießende Flüssigkeit lahm gelegt, nahezu imprägniert zu sein.

Geruch und Strukturen im Detail geben den Hinweis, dass es sich bei der – scheinbar alles verschlingenden –

Masse um geschmolzene Gummibärchen handelt. Eine Reminiszenz an die Anarchie der Kindheit. Form und Farbe gegen Funktion. Neuwert durch Zerstörung. YL

Mixed Media, Gummibärchen, 45 x 120 x 100 cm

Der dicke Bauch

Fabian Fischer



Der dicke Bauch kennzeichnet einen Menschen, der bodhi – wörtlich „Erwachen“ – erfahren hat. Das Erwachen charakterisiert ein Wesen, welches aus eigener Kraft die Reinheit und Vollkommenheit seines Geistes und somit eine grenzenlose Entfaltung aller in ihm vorhandenen Potenziale erlangt hat. Es erreicht dies durch den Genuss von Speisen und ein hohes Maß an Gemütlichkeit. Zu-

fällig gibt es hier auch eine Ähnlichkeit zu Darstellungen des Buddha. Inwieweit eine direkte Beziehung besteht, ist ungeklärt.

FF

Öl auf Leinwand, 80 x 80 cm

Wir laufen

Ein Selbstversuch von Katrin Schubert und Edda Zickert

Auf beinahe grundlegend gewordene Selbstverständlichkeiten zu verzichten war der Plan: der Verzicht auf Mobilität. Das ganze Wintersemester wurde täglich mit Rucksack und Wanderschuhen begangen. Um für diese Erfahrung ein Bild zu finden, entwickelten die beiden einen handgezeichneten Trickfilm, der schuhkartongroß über die Fußleiste projiziert wurde. Der Film bebildert das Vorbeiziehen und Ineinanderfließen von tatsächlichen Bildern mit den eigenen aus dem Kopf.

Der Zeitraffer des Filmes, in dem sich zahlreiche aufwendige Einzelzeichnungen zu einem kurzen Ereignis verdichten, erinnert an das Paradoxon, das beim Gehen spürbar war: Obwohl sehr viel Zeit ver-„geht“, kommt am Ende nicht nur mehr dabei heraus, sondern auch etwas ganz Eigenes, Anderes.

TH

Video, 1:37 min



Traumtänzer

Josua Gansel, Judith Kovats



Erbauung findet für uns im Rückzug statt. Die Einflüsse von Außen werden gedämpft, und die Verlangsamung der Zeit bietet Raum zur Gedankenleere und zur inneren Ruhe. Unsere Arbeit zeigt den Prozess des Verhüllens, in

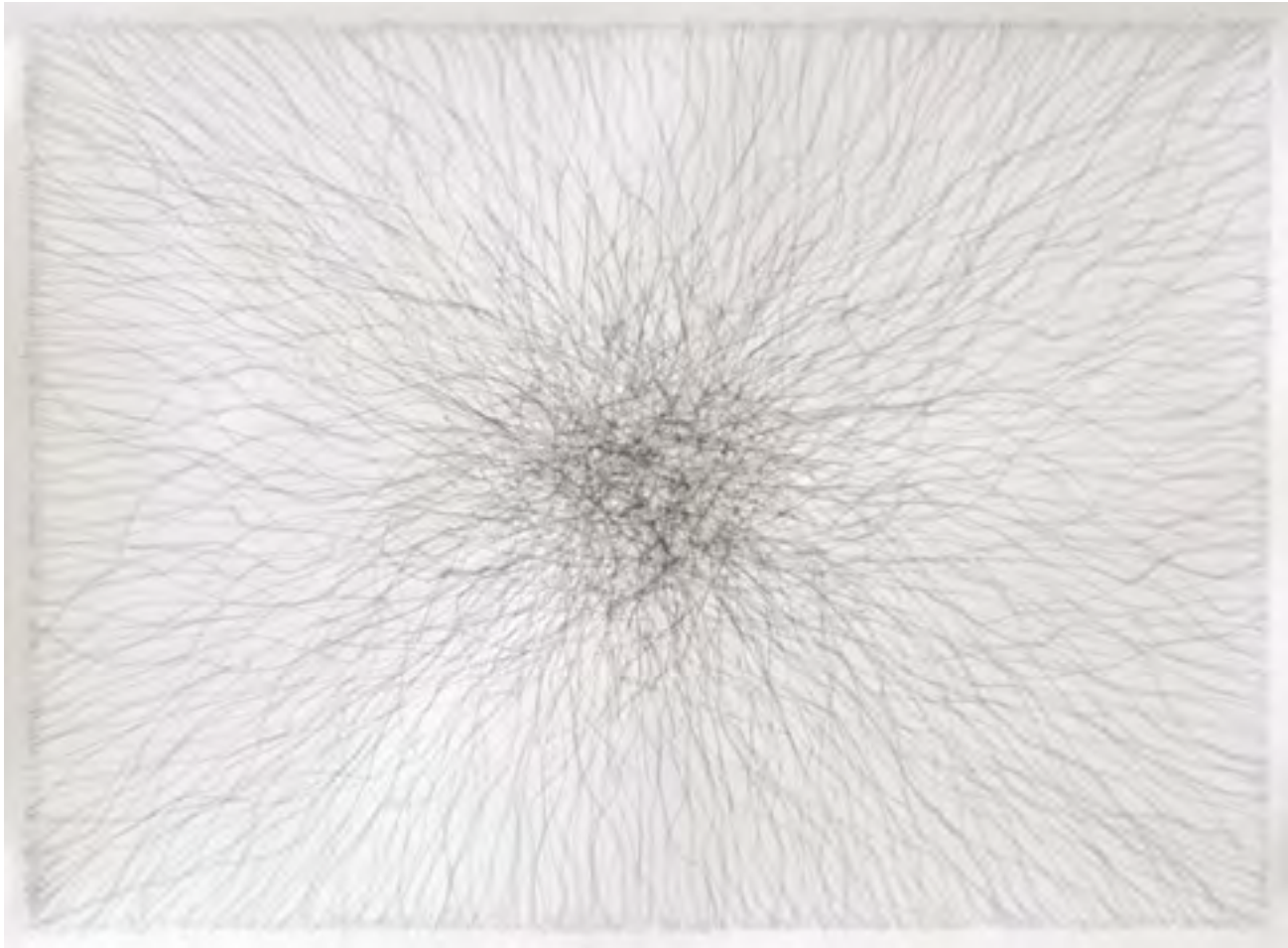
dem der Mensch sich um seine eigene Achse drehend Schutz aufbaut.

JG/JK

Fotografie auf Stahlblech, 60 x 80 cm

Ohne Titel

Josua Gansel



Die Sorglosigkeit meiner Kindergartenzeit brachte mich auf die Idee, eine dort erlernte Maltechnik, nämlich das Verblasen von Farbtropfen mit dem Strohalm, nochmals auszuprobieren. Dafür mischte ich Tusche mit Wasser zu Grautönen und verblies sie, mit Abstand vom Rand des Blattes, um eine Art von Rahmen zu schaffen, Richtung

Mitte. Die Unkontrollierbarkeit der Farbtropfen lässt sie immer wieder in verschiedene Richtungen abweichen, die Überlagerung der noch feuchten Linien in der Mitte erzeugt Unschärfe und zugleich ein Zentrum.

JG

Tusche auf Papier, 50 x 70 cm

Ohne Titel

Hamza Sezgin



Ein geschlagenes Rad, ein Spinnennetz oder ein Schmetterling? Die hellgrüne Styrodurfläche ermöglicht gepolstertes Sitzen und Liegen für den Oberkörper – das auffaltbare Verdeck suggeriert Geborgenheit, ohne die Aussicht zu verstellen.

TH

Maurerschnur, Latten, Hartschaum, 160 x 65 x 160 cm

Grundriss

Laura Lübenoff



Die Filmschnipsel aus der eigenen Kindheit fügen sich zum Grundriss eines Sakralbaus. Im Durchlicht sind die Bildfragmente deutlich sichtbar, der implizierte Raum ist licht, leicht, klar strukturiert und von überraschender Größe. Ein würdiger Raum. Für das, was nicht sichtbar ist? Für das, was noch kommt?

UP

Kleinbildnegative auf Leuchtkasten, 38 x 55 x 6 cm

Ohne Titel

Johanna Zentgraf



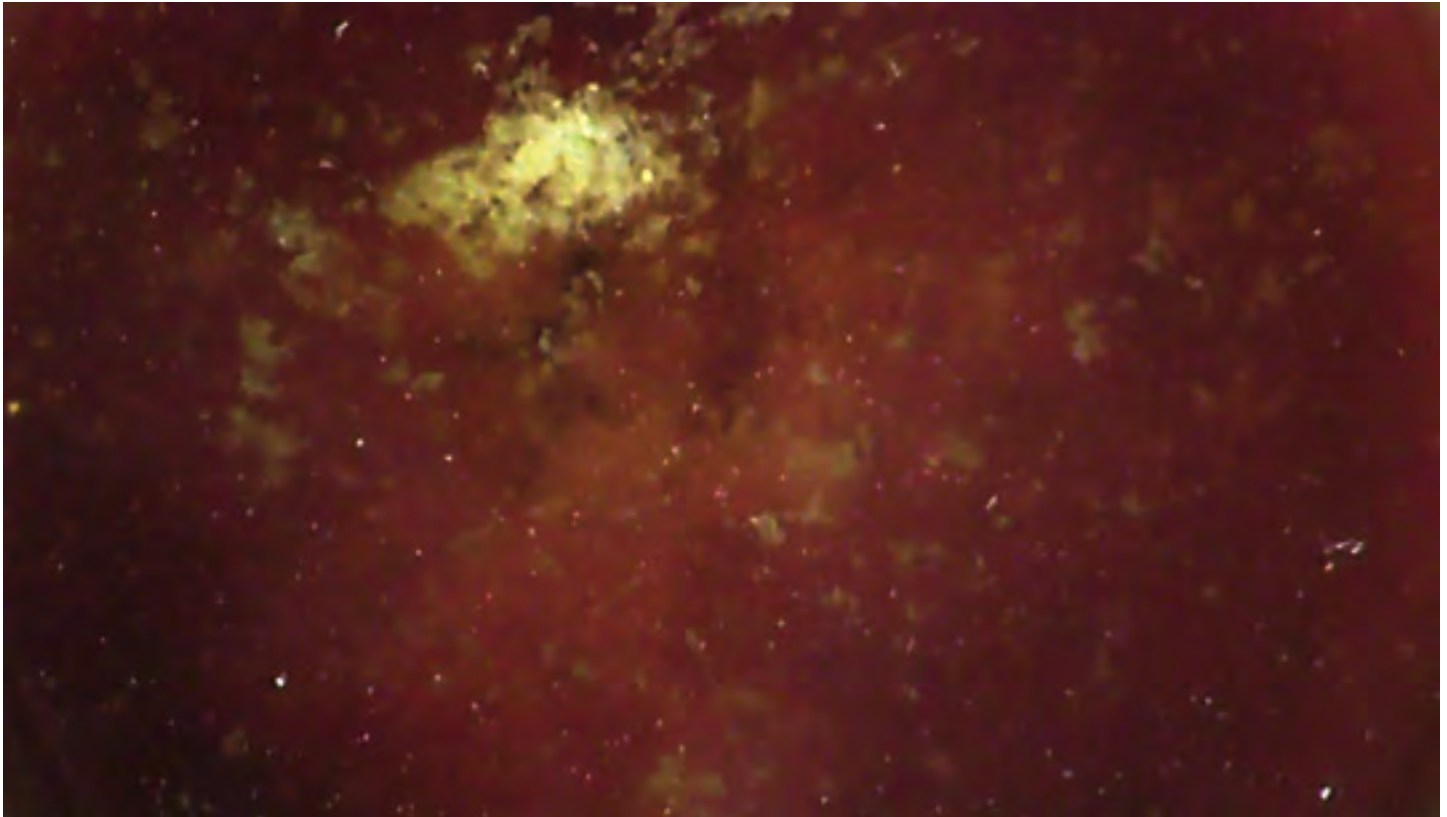
Objekt und Performance
Zeitungspapier, Tapetenkleister, 70 x 170 x 300 cm

Entscheidend ist nicht, ob man einen Iglu aus Zeitungspapier und Kleister bauen kann, sondern die Frage, wie viel man aus dem Zeitungsberg wieder herausnehmen kann, bevor er zusammenstürzt.

TH

Miso[versum]

Velichka Georgieva, Christina Zejnelovic



Der Koch fiel bei der Zubereitung seiner Suppe aus Raum und Zeit und fand das ganze Universum im Suppentopf.

Oder:

Weil das ganze Universum auch in einem Suppentopf Platz findet, fiel der Koch bei der Zubereitung seiner Suppe aus Raum und Zeit.

UP

Video, 12:21 min.

Ohne Titel

Laura Lübenoff, Katharina Püschel



Plastiksäcke, Peddigrohr, 320 x Ø 160 cm

Uterale und andere organische Assoziationen sind möglich. Wenn man in die lichtwärts gerichtete Raumskulptur klettert, erlauben im Inneren Liegematten einen Blick fensterwärts. Beigefarbene Mülltüten wurden gebügelt, verwoben, gedreht und geflochten und damit ein Rückzugsort an der TUM geschaffen.

TH

Ohne Titel

Sophie Kuchelmeister



Im Stil eines Tagebuches notierte Sophie Kuchelmeister regelmäßig abends Alltägliches anhand von Zeichnung und Malerei. Gesehenes und Erlebtes fügten sich Tag für Tag zu collageartigen Gemälden.

YL

Acryl, Filzstift auf Leinwand, 70 x 100 cm

Hiragana

Christina Zejnelovic



Kohlezeichnung, 30 x 42 cm

Die japanische Silbenschrift Hiragana wurde kontinuierlich übereinander auf das Blatt gebracht. Die Tätigkeit stand dabei im Vordergrund, ähnlich dem Zen-Prinzip.

ChZ

Die Welt der Erwachsenen ist in vier Wänden, die Welt der Kinder ist grenzenlos

Lilyana Djaleva

Was für uns wichtig im Leben ist, ist oft von vier Wänden beschränkt. Wir verbringen unsere Nächte im Schlafzimmer, frühstücken in der Küche, duschen im Badezimmer, kaufen in einem Geschäft ein, arbeiten in einem Büro, lassen unsere Kinder in einem Kindergarten spielen. Wir verbringen jeden Tag in diesen Schachteln und führen ein von Verpflichtungen eingeschränktes Leben. (Diese Einschränkungen übertragen wir an unsere Kinder, sobald wir Eltern werden.) Um erfolgreich zu überleben, müssen wir einen langen Weg, voll mit Hindernissen, zurückzulegen. Und mit jedem weiteren Schritt, den wir machen, zertreten wir das Kindliche in unserem Bewusstsein und sogar das Kindliche in dem Bewusstsein der Kinder selbst. Wir beschränken ihre wertvolle farbreiche Phantasie und ihr klares, reines Denken in Grenzen, damit sich die Kinder an unsere Lebensweise anpassen können. In unserer Welt, die auf strengen festen Regeln und Gesetzen beruht, gibt es keinen Platz für kindliche Phantasie. Wir nehmen den Atem ihrer magischen Welt, bis sie von dieser Schachtel der Beschränkungen, die wir uns selbst auferlegt haben, vollständig verschluckt ist.

Obwohl es so scheint, als gäbe es keine Hoffnung mehr, lebt immer noch das Kindliche versteckt in einigen von uns. Es muss nur von etwas provoziert werden, entflammt werden, damit es wieder leuchten kann, damit wir verstehen können, wie sich die Kinder die Welt vorstellen. Diese Aufgabe ist auf der einen Seite schwierig für uns, weil unser Bewusstsein beschränkt ist. Auf der anderen Seite kann sie auch ganz leicht sein, weil die Welt der Kinder einfach konstruiert ist. Das muss aber nicht negativ gesehen werden – sie ist auch sehr reich. Die Kinder kennen keine Grenzen bezüglich der Farben, der Formen, des Raums, der Entfernung und der Zeit. Die Darstellungen sind immer harmonisch, bunt, voll mit Objekten ihrer Phantasie. Leider haben wir, die Erwachsenen, sehr oft keine Zeit, manchmal auch keine Lust, diese andersartige Welt, die die Kinder selbst erfunden haben, genauer zu betrachten. Nur Teile dieser Phantasie können wir sehen und begreifen – und da wir nur diese Fragmente wahrnehmen, meinen wir oft, dass diese nicht zusammenpassen. Und genau deshalb, weil wir diese Welt nicht verstehen, erlegt die Bildung oft die Weltanschauung der Erwachsenen der kindlichen Psyche auf, die dadurch die eigene Weltvorstellung der Kinder verdrängt.

„Als Kind ist jeder ein Künstler. Die Schwierigkeit liegt darin, als Erwachsener einer zu bleiben.“

(Pablo Picasso)

Statement

TISCHDECKE

Veronika Lachner



Tischdecke, Tapetenkleister, 72 x 110 x 280 cm

Meine Schwester und ich haben uns früher immer gerne unter Tischen und Stühlen Höhlen gebaut.

Diese Erinnerung aufgreifend, habe ich mich noch einmal an so einer Höhle versucht. Diese besteht aber nur noch aus ihrer Hülle. Es sieht nur so aus, als würden sich Möbel darunter befinden.

VL



PHASE II - Ortsspezifische Arbeiten am Hohenkarpfen

Rede zur Eröffnung am 17. Juli 2011

Susanne Ritzi-Mathé

Haben Sie auch das Gefühl, dass die Welt immer schneller und lauter wird?

Erleben Sie auch manchmal, dass Sensibilität mit Schwäche verwechselt wird und die Wirkung nach außen am wichtigsten erscheint? Scheint nicht der Schein oft wichtiger als das Sein? Gleichzeitig scheinen auch immer mehr Menschen eine Leere in sich zu spüren, ein Ausgebranntsein. Bleibt nicht manchmal zu wenig Zeit und Raum, um Mensch zu sein?

Es gibt Tage, da pack ich morgens meine Sachen und geh auf den Berg. Meine Mitarbeiter wissen dann sofort, dass wieder was im Busch ist.

So manchmal brauch ich Abstand von den übertriebenen Erwartungen an mich selbst und den Erwartungen, die andere an mich haben. Was ich in diesem Moment suche, ist ein Ort der Sammlung. Dieser Zustand der Konzentration ist für mich „eigene Erbauung“.

An einem Tag, der nicht gerade so gut lief, saßen mein Bruder und ich zusammen bei einem Glas Wein und philosophierten eben über das „Erbauliche“ in unserem Leben und erinnerten uns an einen entfernten Verwandten, der um 1930 als reicher Mann nach Trossingen zurückkehrte, um hier, wie er es selbst ausdrückte, ein gottesfürchtiges Leben zu führen. Seine Idee von Hoffnungsheim war für

uns eine Anregung, das Thema der eigenen Erbauung von allen möglichen Seiten zu betrachten.

So verglichen, stritten und diskutierten wir dieses Thema aus den verschiedensten Blickwinkeln. Am Ende des Abends kamen wir, wie erwartet, zu dem Schluss, dass das Thema viel zu weitläufig und tief ist, um es an einem Abend zu erfassen. So beschlossen wir, dass theoretisch vieles klar war, jedoch in der Praxis erlebt werden will. Umsetzen war das Thema!

Da uns die Kunst am Nächsten liegt, fanden wir in Frau Professor Tina Haase und ihrem Team leidenschaftliche Mitstreiter. Vor einem Jahr begann so für mich eine sehr schöne Reise zu den Studenten der TU München, die mir Einblicke in ihre Gedanken und Vorstellungen zu diesem Thema erlaubten. Besuche von mir in München und Besuche der Studenten auf dem Hohenkarpfen waren Höhepunkte, die ich so spannend fand, dass ich mich auf den heutigen Tag besonders freue.

Heute können wir das Geschaffene erleben, und ich möchte Sie herzlich einladen, sich berühren zu lassen zum Innehalten und Hinhören, was andere über ihre eigene Erbauung zu sagen haben.

Höhe messen

Laura Lübenoff, Veronica Mutalova, Katharina Püschel, Katrin Schubert, Edda Zickert



Der Berg, der Hohenkarpfen. Er ist, wie er ist. Er „hat was“. Um herauszufinden, was er denn nun hat, um sich dem anzunähern, schien eine schlichte Vermessung, die Höhenmessung, fürs Erste als die unmittelbarste und, noch wichtiger, als die unspekulativste Herangehensweise. Diese einfache Aufgabe und das Nutzen einfacher Mittel (Schlauchwaage, Meterstab, Holzpflocke) ermöglichten einen konzentrierten, gemeinschaftlichen Aneignungsprozess.

UP

Holzpflocke, bemalt, je 60 cm



Entdeckung

Elena Drefahl, Isabel Weiß, Stefan Lehninger, Maximilian Zeiler

Der Hohenkarpfen wirkt durch seine klare Form wie ein Fremdkörper in seiner Umgebung. Auf den ersten Blick erscheint er fast künstlich, als wäre er dort einfach abgestellt worden. Der kleine Berg erinnert beinahe an die Landschaft einer Modelleisenbahn oder an ein Bild in einem Kinderbuch.



Schaut man von oben herab, bietet die Umgebung einen ähnlich verspielten Anblick. Unterschiedliche Felder, bewaldete Bereiche mit scharfkantigen Umrissen und kleine Dörfer lassen die Umgebung patchworkartig erscheinen.

So entstand die Idee, eine große Decke zu installieren, als Analogie zur Landschaft. Unterschiedlich große Felder unterschiedlichen Materials greifen die Eigenheiten der Umgebung auf und zeigen eine abstrakte Abbildung.

Durch die Wahl von ausschließlich synthetischen Materialien, teils mit knalligen Farben, teils in der Sonne glitzernd oder dumpf und farblos, sticht die Decke aus ihrer Umgebung heraus. Sie spielt mit der „Unwirklichkeit“ des Ortes, macht darauf aufmerksam und spiegelt sie überspitzt wider.



ED/IW/SL/MZ

Diverse Kunststoffe, 1400 x 800 cm



Windweaver

Christian Thuesen

An manchen Stellen am Hohenkarpfen weht der Wind in zwei konstante Richtungen: den Berg hinauf und den Berg hinab. Dieser Wind, eine Art Seele des Berges, unterstützt oder behindert das Besteigen. Um dieses Gefühl zu verstärken, wurden als visuelles Mittel leichte Stoffbahnen verwendet.

ChT

Stoffbahnen, Metallrohre, 280 x 100 cm



48 blaue Fahnen

Julian Chiellino, Arno Denk



Wir wollten einen möglichst abstrakten Ausdruck für ein vages und schwer beschreibbares Gefühl, das wir am Ort wahrgenommen haben, finden. Im weitesten Sinne könnte man dieses Gefühl als Sehnsucht des Berges nach Austausch, nach Kommunikation nennen.

So ist eine leichte, fragile Skulptur aus 48 blauen Fahnen entstanden, die unter einer Baumkrone tanzt, manchmal schwer und träge, dann wieder wild und frei – je nach dem, wie Wind und Wetter sich verändern.

Die Wirkung der Skulptur verändert sich ständig. Von einer ruhigen schweigenden Bewegung über einen heiteren Tanz bis hin zu wildem Geflimmer entstehen verschiedenste Bilder.

JCh

48 Stoffbahnen, Metallkleiderbügel, Faden



Einpflanzen

Lisa Geiger

Aus einem Gefühl heraus, welches der Ort subtil vermittelte, entwickelte ich diese Performance. An dem Berg hatte ich das Gefühl, mich auf der Stelle fest verankern zu wollen, ein Teil der Natur zu werden. Schon beim ersten Mal auf dem Berg filmte ich mich, wie ich einen wachsenden Baum „tanzte“. Meiner Intuition folgend, probierte ich aus, versuchte verschiedene Wege und Szenarien, wie ich mich diesem Gefühl eines Baumes nähern könnte. Und wie ich dieses Gefühl auch anderen zeigen kann. Ich „pflanzte“ mich öfter ein und studierte meine entstehenden Bewegungen. Ich probierte verschiedene Stellen in der Natur aus. Jedes Mal rief dieses „Einpflanzen“ verschieden starke Gefühle in mir hervor.

Mich auf mich selbst zu besinnen und gleichzeitig zu wissen, dass viele Augen auf mich gerichtet sind, das war eine besondere Erfahrung während der Performance. „Einpflanzen“ stellt für mich ein Projekt dar, welches meine eigenen Grenzen auskundschaftet und dies für andere sichtbar macht. Einer scheinbar banalen Situation der Gartenarbeit wird im Folgenden viel mehr Bedeutung beigemessen. Zeigen von Intimität und Langsamkeit wird benutzt, um den Zuschauer zum Nachdenken anzuregen. Die symbolische Komponente des Einpflanzens und Wachsens lässt weitere offene Interpretationen zu.
LG



Performance



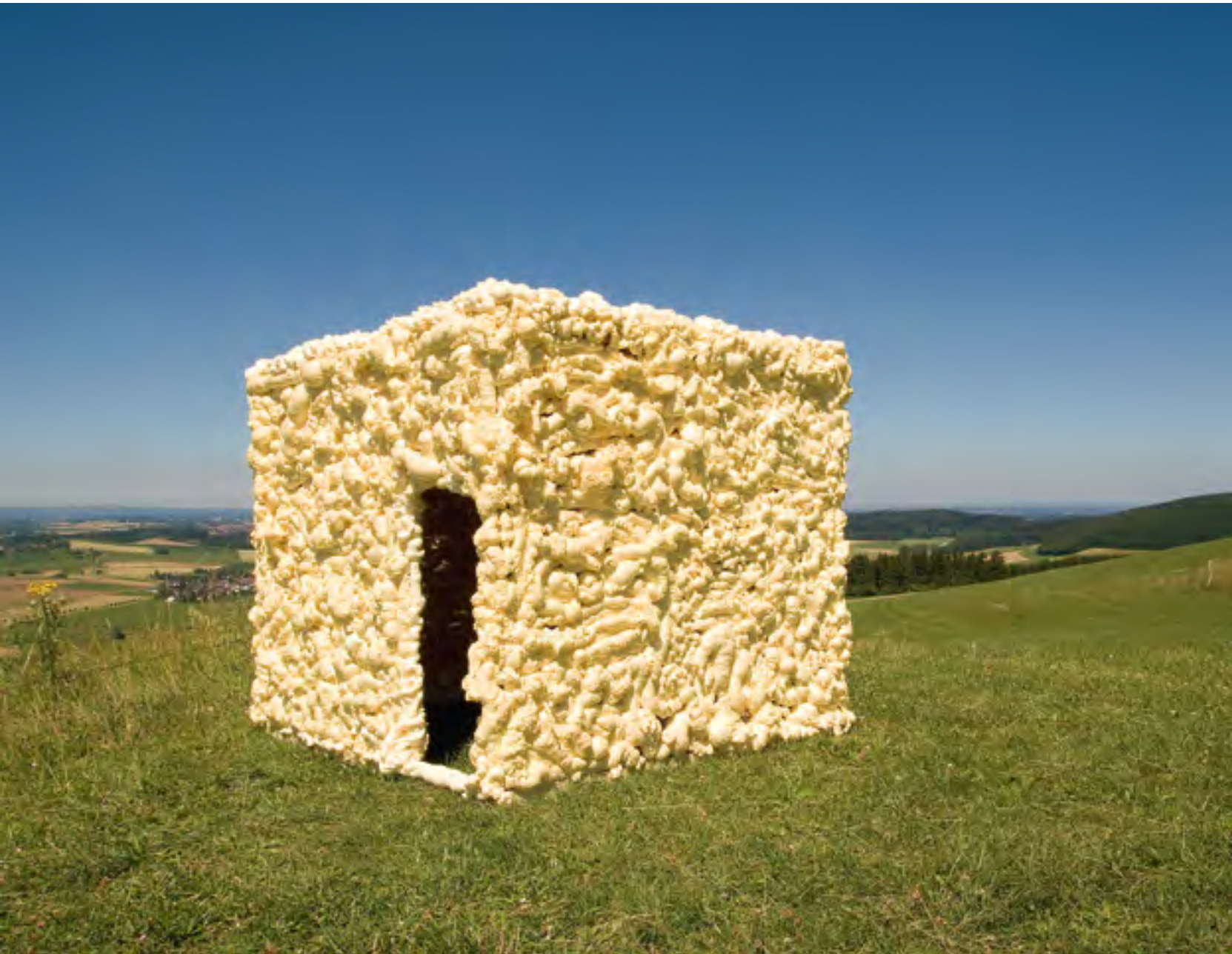
Zu viel Idyll

Tim Krasser, Lena Theiß, Djamila Tokic



Ein kubisches Objekt steht als Kontrapunkt in der Landschaft. Es kann als rudimentärer Rückzugsort mit Ausblick genutzt werden. Die membranartigen Wände bestehen aus Armierungsgewebe, das fast vollflächig mit Bauschaum bedeckt ist. Beides sind naturferne Materialien, die üblicherweise im Hausbau Verwendung finden, dort aber hinter den fertigen Oberflächen unsichtbar bleiben. Hier jedoch vermitteln sie sichtbar und mit einer Portion Punk zwischen dem Inneren der Behausung und dem Außen, das durch die Lücken in der Wand hereindringt. KE

Bauschaum, Holz, Kunststoffnetz, 170 x 170 x 170 cm



Der Wind streicht um den Hügel

Johanna Zentgraf



„Ich lasse mich am Berg zwischen den Gräsern nieder. Der Wind streicht um den Hügel, die Gräser wippen, mein Körper verschmilzt mit dem Ort. Nur der Kopf ragt aus dieser gräsernen Schutzhülle – ich höre die Autos in der Ferne, die Vögel zwitschern. Ich spüre den Wind in den Haaren, die Sonne auf meinem Gesicht. Ich sehe Felder, Dörfer und Wälder bis zum Horizont.

Die Gedanken sind frei...“ (Zentgraf)

Den Weg entlang nach oben steigend, nimmt man sie zunächst nicht wahr, wundert sich aber kaum später über die neue Lichtstimmung am Hang, bis man sein Augenmerk genauer auf die Gräser richtet. Drahhalm, die geradezu

wie eine neue Grassorte aussehen, die – bläulich schimmernd – ein neues Territorium erobern, wippen mit den Gräsern je nach Wind mal stärker, mal schwächer, sodass immer eine sanfte Bewegung den Hang belebt.

Durch eigenes, mehrmaliges Platznehmen an bestimmter Stelle zwischen den „Halmen“ entstanden Spuren. Die so entstandene Markierung zeigt dem Betrachter, dass der Ort zur Benutzung gedacht ist.

TH

400 Federstahldrähte (Ø 1 mm), 1,5 km Maschinengarn und Kleber



Die Wegweiser haben frei

Sabrina Menke



Keine festgelegten Ziele, keine Namen, keine Kilometerangabe und keine Zeitangabe eröffnen den Weg zur eigenen Erbauung.

An der Stelle hinter dem Hofgut, wo der Schotterweg aufhört, öffnet sich die Landschaft. In welche Richtung will ich weitergehen? An dieser Stelle verweisen die Wegweiser auf sich selbst: Sie spielen mit dem Licht, den vielen Richtungen und Möglichkeiten, den Höhenunterschieden und schimmern je nach Neigung in unterschiedlichen Weißtönen.

SM

Holz, Lack, verschiedene Höhen



Wo sich Licht und Schatten treffen

Hanife Bahar



„Die Sonne schickt ihre Strahlen durch die Blätter des Baumes. Der Baum wirft – als Dankeschön – seine Schatten auf die Erde. So erzeugen sie zusammen ein sehr schönes Schauspiel.“

In Anlehnung an diese sich fast täglich vollziehende Augenweide entwickelte ich meine Skulptur. Ich erbaute eine Holzskulptur, in der Konstruktion und Struktur optisch ineinander übergehen, ähnlich, wie es sich mit den Ästen und den Blättern verhält.“ (Bahar)

Durch die Position – vis-à-vis vom Parkplatz – ist eine Art Torskulptur entstanden, die die Besucher quasi in Empfang nimmt. Je nach Perspektive öffnet sich die Skulptur, um sich beim Vorübergehen wieder als Skulptur zusammenzuschieben.

Mit dieser Arbeit schafft Hanife Bahar eine Öffnung, in der sich die muslimische und europäische Kultur begegnen.

TH

Holz, 220 x 300 x 200 cm



Der Geist, der bleibt

Lena Lorenz, Stefanie Gruber, Mariya Savova



Ein Luftgewöll? Ein Geist ohne Flasche? Ein Kokon unbekannter Tiere?

„Mit den Abdrücken von unseren Gesichtern, Händen und Füßen wollen wir Spuren hinterlassen am Berg.“ (Lorenz, Gruber, Savova). In ein Gitternetz wurden die eigenen Körperformen hineingearbeitet, um zu einem neuen Körper verdichtet, gewickelt, addiert und verfremdet zu werden.

Der neue Körper: Eine Form der Auflösung? Verdichtung – Verdunstung? Eine Ungewissheit. Das Objekt interagiert mit der Umgebung: Der Hintergrund ändert sich mit der Perspektive des Betrachters, Sonne und Regen lassen das Objekt teilweise wie eine schwere Regenwolke aussehen oder von Regentropfen übersät zu einem Glitzerkörper werden.

TH

Aluminium-Drahtgewebe, 300 x Ø 130 cm



Gedicht am Abhang

Hamza Sezgin

„Bitte legen Sie Ihr Gepäck und alles, was Sie beschwert, hier an der Seite ab. Nehmen Sie sich dieses Brett und setzen Sie sich darauf, auf einen Platz hier vorne in der Wiese.“

Von hinten fliegen Worte über die Ebene in das Tal. Worte des türkischen Dichters Ismet Özel, die wir nicht verstehen, wenn wir kein Türkisch können. Dennoch erzählt uns der Dichter über Stimme, Klang und Intonation des Vortragenden Hamza Sezgin allerhand. Energie, Rhythmus, Sammlung, Verdichtung, Wiederholung, Pause, Emphase und Andacht zelebrieren den Ort, tragen den Blick in die Weite, egal ob bei Regen oder bei Sturm.

TH

Performance





feel the horizon

Annelie Asam, Christoph Marklstorfer, Anna Schmidt, Moritz Schrödl



Weite, Horizont, Leichtigkeit.

Vor einer Kuppe sind allein Himmel und Erde zu sehen, die sich in einer Horizontlinie treffen. Ein Gefühl von Leichtigkeit und Freiheit überkommt einen, wenn man den Horizont in seiner Weite begreift. Die sägerauhen Latten, die sich beim Näherkommen ordnen und zum Durchschreiten einladen, machen auf die besondere Qualität dieses Orts aufmerksam.

AA/CM/AS/MS

Holz, 300 x 400 x 900 cm



bergen

Lilyana Djaleva, Michael Füller, Ying Shiyu, Wei Hou



Wie der Abluftschacht eine Fehlstelle in der konstruierten und inszenierten Idylle des Hohenkarpfen darstellt, verhält sich das Innere des Horsts zur Umgebung wie eine Fehlstelle in der menschlichen Wahrnehmung. Wie die Gesamtanlage des Hohenkarpfen Ausdruck für die Sehnsucht des Menschen nach Idylle zu sein scheint, so ist die Skulptur ein symbolischer Ort für die Sehnsucht aller Wesen nach Geborgenheit.

LD/MF/Y S/WH

Verzinkter Stahl, Stahl und Kunststoff, Ø 100 cm



Allen Mitwirkenden sei an dieser Stelle herzlich gedankt:
Den Studierenden, meinen Künstlerkollegen und Lehr-
stuhlmitarbeiterInnen Karl-Heinz Einberger, Yvonne
Leinfelder, Ulrich Panick, Stefan Wischnewski, Sandra
Kahl und allen Mitarbeitern des Hofguts Hohenkarpfen.
Ganz besonderer Dank gilt Günther Ritzi und Susanne
Ritzi-Mathé.

Tina Haase



Diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung
„zur eigenen erbauung“ am Hohenkarpfen bei Hausen ob Verena
vom 17. Juli bis 06. August 2011 im Rahmen eines Studienprojektes am
Lehrstuhl für Bildnerisches Gestalten.

Herausgeberin: Tina Haase

Autoren: Alfred Thiele, Tina Haase (TH), Susanne Ritzi-Mathé, Karl-Heinz
Einberger (KE), Yvonne Leinfelder (YL), Ulrich Panick (UP) und die Stu-
dierenden Fabian Fischer (S. 13), Lilyana Djaleva (S. 24), Veronika Lachner
(S. 25), Julian Chiellino (S. 34), Lisa Geiger (S. 36), Johanna Zentgraf (S. 40),
Sabrina Menke (S. 42), Annelie Asam, Christoph Marklstorfer, Anna
Schmidt, Moritz Schrödl (S.50), Lilyana Djaleva, Michael Füller, Ying
Shiyu, Wei Hou (S.52)

Fotonachweis: Stefan Wischnewski S.7, Stefan Sous S.8, Herbert
Vosseler S.26, Karl-Heinz Einberger S.50-53, Alfred Thiele S.55.
Die übrigen Bilder: Lehrstuhl für Bildnerisches Gestalten.

Konzeption, Gestaltung und Herstellung: Karl-Heinz Einberger, Yvonne
Leinfelder, Ulrich Panick

Lektorat: Martina Fuchs

Druck: B.O.S.S Druck und Medien GmbH, Goch

Auflage: 1000

Verlag: Technische Universität München
Fakultät für Architektur
Arcisstr. 21, 80290 München
www.ar.tum.de

ISBN 978-3-941370-16-6

© 2011 bei den Autoren



Technische Universität München
Fakultät für Architektur
Lehrstuhl für Bildnerisches Gestalten



Hofgut Hohenkarpfen
Familie Ritzi-Mathé
Am Hohenkarpfen
78595 Hausen ob Verena